

teilt werden wird, Rechtskraft erlangt. Insoweit handelt es sich bei dem eingeschlagenen Verfahrensweg auch um eine sinnvolle Möglichkeit, den Versicherungsschutz herbeizuführen.

Vergleichbare Klagen etwa sind möglich im Bereich der steuerlichen Veranlagung von Eheleuten, wo ebenfalls die Rechtskraft des Urteils die Zustimmung zur Zusammenveranlagung ersetzt. § 894 ZPO gilt im übrigen für alle einseitigen Willenserklärungen, zu deren Abgabe eine Person verpflichtet ist, also auch für Kündigungen, Beitrittserklärungen etc.

Hinweis: Die Innungskrankenkasse hat mit Vorlage des rechtskräftigen Urteils das Versicherungsverhältnis hergestellt.

Mitgeteilt von RAin Sabine Heinke, Bremen

Buchbesprechung

Aylâ Neusel/Şirin Tekeli/Meral Akkent (Hg.): *Aufstand im Haus der Frauen.*

Frauenforschung aus der Türkei.

Berlin (Orlanda Frauenverlag) 1991, 336 Seiten

(türkische Ausgabe: *Şirin Tekeli (Hg.), Kadın Bakış Açısından 1980'ler Türkiye'sinde Kadınlar, İstanbul [İletişim Yayınları] 1980*)

Der Haupttitel der Anthologie könnte interessierte Leserinnen auf eine falsche Fährte locken: Hier wird zumindest kein Buch über Frauenhäuser, insbesondere über Frauenhäuser in der Türkei angepriesen, von denen es – außer bspw. dem „lila Dach“ in Istanbul (1991) – auch kaum welche gibt. Desgleichen berichtet das Buch keineswegs über altosmanische Harems, die „verbotenen Orte“, die – nicht nur nebenbei bemerkt – nicht „Häuser“ der Frauen waren, sondern Orte für Männer und deren politische Geschäftsangelegenheiten.¹ Wo befindet sich das „Haus der Frauen“ – sowohl in der sogen. 3. Welt als auch in der sogen. 1. Welt? Auch darüber zieht die Aufsatzsammlung keine Schlüsse, aber sie führt uns trotzdem langsam an Bereiche heran, wo „Orte“ von Frauen sichtbar sind und langsam immer sichtbarer werden.

Die Aufsatzsammlung der türkischen Wissenschaftlerinnen fußt auf einem Symposium aus dem Jahre 1989 in der Evangelischen Akademie Hofgeismar unter dem Titel: „Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen in der Türkei der 80er Jahre und in der Migration“. Später, bei der Buchveröffentlichung, wurde der Migrationsaspekt ausgespart, um sich ganz auf die Situation der Frauen in der Türkei zu konzentrieren. Das Symposium hatte sich zum Ziel gesetzt,

den Dialog zwischen deutschen und türkischen feministischen Wissenschaftlerinnen zu fördern. Dabei ging es nicht nur stillschweigend ‚zur Sache‘, denn bspw. wurde gegenüber den deutschen Wissenschaftlerinnen der Vorwurf gegen die US-amerikanische Frauenforschung wiederholt, sie nehme die „weiße Mittelschichtsfrau“ zum Modell. Aus diesem Grunde sei die westdeutsche Frauenforschung als „eurozentrisch“ zu bezeichnen. Als Referentinnen für das Symposium wurden ausschließlich diejenigen türkischen Wissenschaftlerinnen ausgewählt, die in ihrer Arbeit die Entwicklung der US-amerikanischen und europäischen Frauenforschung berücksichtigt und eigene Forschungen zu dem Thema in der Türkei durchgeführt hatten. Finanziert wurde die Veranstaltung u.a. von der Stiftung Volkswagenwerk, dem Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung usw. Verschiedene deutsche Förderinstitutionen hatten sich somit ein weiteres interesseweckendes „Forschungsobjekt“, nämlich die türkische Frauenforschung, erkoren. War mit dem ‚Aufstand im Haus der Frauen‘ vielleicht ‚der Gang durch die Institutionen‘ gemeint, bei dem Kurdinnen, Arbeiterinnen oder Bäuerinnen nur geflissentlich als ‚Forschungsstatistinnen‘ figurierten?

Die vorliegende Aufsatzsammlung setzt unterschiedliche Akzente, die vor allem Frauen in der Türkei der 80er Jahre berücksichtigen: Sie reicht von der Diskussion der äußerst schlechten ökonomischen Situation türkischer Arbeiterinnen bis hin zur Beziehung intellektueller Frauen zum Islam; sie diskutiert sowohl die Stellung ‚der‘ türkischen Linken zur Frauenfrage als auch die Frage der männlichen Gewalt in der Familie sowie frauenpolitische Gegenoffensiven. *Yıldız Ecevit* stellt fest, daß der Anteil türkischer Frauen an der sog. Schattenwirtschaft beachtlich ist, er jedoch bei der Lohnarbeit auf dem offiziellen türkischen Arbeitsmarkt niedrig ist. *Ferhunde Özbay* untermauert diese These, indem sie von der Tatsache ausgeht, daß im Rahmen des Übergangsprozesses zum Kapitalismus der Frauenanteil an der erwerbstätigen Bevölkerung geringer wurde. Häufig, so *Ferhunde Özbay* weiter, werde die Art der marginalen, offiziell nicht registrierten Berufstätigkeit sogar verheimlicht, weil sie reputationslos, schlecht bezahlt und ohnehin nur darauf ausgerichtet sei, den Status der Familie zu erhalten. *Günseli Berik* weist darauf hin, daß dort, wo Lohnarbeit herrsche, die Kontrolle der Frauen über ihre Arbeit geringer geworden sei als in den Familien, wo kleine Produktionseinheiten existieren. Zusätzlich steige die Kontrolle der (Ehe)Männer an, die entweder als Teppichhändler die Teppichknüpferinnen unter Druck setzen oder den Lohn der arbeitenden Frau einteilen. Die Herausgeberinnen

¹ Hier mache ich auf das popularwissenschaftliche Buch von Fatema Mernissi aufmerksam, *Die Sultanin, Die Macht der Frauen in der Welt des Islam*, Frankfurt (Luchterhand) 1990 (franz.: *Sultanes oubliées*, Paris).

sind deshalb der Ansicht, daß „mithin Aussagen, wie ‚die Lohnarbeit wirkt zugunsten der Frau‘ mit Vorsicht getroffen werden“ müßten.

In der letzten Zeit sieht man in den Universitätsstädten der Türkei immer mehr Frauen, die sich gemäß der islamischen Kleiderordnungen bekleiden. Diese jungen Frauen kommen keineswegs immer nur aus dörflichen Strukturen, sondern aus Klein-, Mittel- oder Kreisstädten. Ihre Mütter sind vorwiegend Hausfrauen und, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht nach dem islamischen Verständnis bedeckt. Auf die Frage von *Feride Acar* angesprochen, warum sie, die jungen und gebildeten Frauen, die islamische Lebensweise übernommen hätten, erwiderten die meisten von ihnen, daß sie sich in der neuen Universitätsumgebung beunruhigt fühlten. Durch den Rückgriff auf den Islam seien ihre vorherigen Gefühle wie Scham, Angst und Zurückhaltung dem Gefühl, akzeptiert und beliebt zu sein, gewichen. Keine der befragten Studentinnen gab an, daß der Hauptgrund ihres Studiums sei, einen Beruf zu erlernen und später darin zu arbeiten. Im Gegenteil, sie sahen Berufsausbildung und Berufstätigkeit nicht als ernstzunehmende Anliegen und sahen sich vorzugsweise in der Rolle als Mutter und Partnerin. Auf die Unterdrückung der Frauen im Islam angesprochen, meinte eine der befragten Studentinnen: „...*Heute werden unsere Mütter unterdrückt. Das ist richtig. Aber der Islam ist dafür nicht verantwortlich. Im Gegenteil, der Grund ist, daß sie den Islam nicht gut genug kennen. Eigentlich steht in den Grundsätzen des Islam, daß Frauen nicht gezwungen sind, den Haushalt für ihren Mann zu führen. Der Haushalt ist nicht die Verantwortung der Frau. Der Ehemann ist verpflichtet, Dienstpersonal einzustellen. Die einzige Verantwortung der Frau ist die Kindererziehung.*“ Solche außerordentlich privilegierten Stellungen in der türkischen Gesellschaft sind rar gesät.

Trotz der Negation von außerhäuslicher Frauenlohnarbeit gibt es mittlerweile in der Türkei eine ganze Palette türkisch-islamischer Frauenzeitschriften, die von islamischen Frauen gemacht werden und sich an Frauen wenden (bspw. *Kadin ve Aile* [Frau und Familie], *Mektup* [Brief], *Bizim Aile* [Unsere Familie]). Innerhalb dieser Zeitschriftenarbeit haben es islamische Fundamentalistinnen übernommen, Führungsaufgaben zu erledigen und Organisationsstrukturen zu entwickeln. Sie informieren Frauen über Politik und Rechte, leiten an zu künstlerischer Kreativität, Wettbewerben und Möglichkeiten, aus dem Familienleben herauszukommen und sich in die Öffentlichkeit zu begeben. *Yesim Arat* beurteilt trotz aller Ultrakonservativität – die Akzeptanz der islamischen Fundamentalistinnen als „ein Schritt auf mehr Demokratie“ und zwar hinsichtlich des Rechts, „sich

zu artikulieren“. Zum Glück, so hält die Rezensentin wider solcher Auffassung entgegen, ist durch die so ausgelegte Demokratie zumindest die Möglichkeit gegeben, einen ‚Wolf im Schafspelz‘ zu entlarven oder besser gesagt, einen „grauen Wolf“ von einem ‚bloßen Schaf‘ zu unterscheiden.

Zur Frage der Gewalt von türkischen Männern an türkischen Frauen und Mädchen spart die Anthologie auch nicht das Thema des Sexismus der türkischen Linken aus. Der Großteil der ersten türkischen Feministinnen nach dem Septemberputsch entstammt der sozialistisch-kommunistischen Bewegung, von der sie *nicht* so sehr ‚die Nase voll hatten‘ als eher von ihren Genossen. Deshalb erhielt das staatliche Verbot aller linken Bewegungen und ihre Zersplitterungen für sie die kleine ‚Chance‘, sich neu ‚unter anderen

Farben‘ zu gruppieren, zu konsolidieren und sich mittels der Reflexion der eigenen Stellung in der Gesellschaft auf sich selbst und die eigene Geschichte zu besinnen. Daß sog. Renegaten, ‚Abtrünnige‘ aus den ‚eigenen‘ Reihen besonders hart verurteilt werden, ist schon lange eine Ausprägung von Gruppendynamik bekannt. Deshalb darf es nicht verwundern, daß die feministischen Frauen von ihren ehemaligen Kolleginnen als „bourgeois“ oder „Staatsfeministinnen“ beschimpft werden. Trotzdem darf aber auch nicht übersehen werden, daß der Feminismus in der Türkei vor allem von einer Wissenschaftlerinnenelite vertreten wird, die keineswegs den Anspruch erheben kann, eine Massen- oder soziale

Bewegung zu sein und deshalb entsprechend von der gesellschaftlichen Realität abgehoben erscheint. Posten und Lebensweisen, wie sie die genannten Wissenschaftlerinnen erlangten, stehen dem Gros der Bevölkerung nicht zur Verfügung und erst Recht nicht ihrem weiblichen Teil.²

Fatmagül Berktaş stellt einen Zusammenhang zwischen der linken Bewegung in der Türkei und den Wertvorstellungen des türkischen Volkes fest. So wie das türkische Volk (noch) feudal sei, so sei es die türkische Linke, ist ihre Behauptung. Um dem Vorwurf des „sexuellen Kollektivismus“ (bzw. Libertinage) zu entgehen, halte die türkische Linke an festgeschriebenen Normen fest, d.h. bspw. an dem Prinzip von Familie und Monogamie. Wertvorstellungen, die als diejenigen des Volkes angesehen würden, würden sie, die türkischen linken Männer, jedoch nicht auf sich selbst beziehen, sondern allein auf die Frauen projizieren. Das habe zur Auswirkung, daß die Sexualität von Frauen, von den Genossinnen verdrängt werde und diese nur in dem Klischee der „baci“, der „Schwester“, an ihrer Seite erscheinen könnten. Sexistisches, d.h. in diesem Fall frauendiskriminierendes Verhalten werde von türkischen linken Männern mittlerweile eingestanden, so *Fatmagül Berktaş*. Jedoch werde dies immer noch mit der Rückständigkeit „einzelner Genossen“ begründet und nicht mit den Organisationsstrukturen. Sie, die Genossinnen, werden auf kommende bessere Zeiten vertröstet, und anstatt zu lamentieren, sollten sie „sich beweisen“ und geduldig bleiben.

Mittlerweile aber, so *Fatmagül Berktaş* weiter, sei die türkische Linke immer mehr gezwungen worden, sich mit der „Frauenfrage“ auseinanderzusetzen, wobei sie aber noch nicht über die Beibehaltung des sittlichen status quo hinausgekommen sei. Sequenzen der Zeitschrift „Emegün Bayrağı“ bspw. entnimmt sie, daß die Spaltung zwischen Männern und Frauen ein ähnlicher Vorgang sei wie die Funktion der ‚gelben‘ Gewerkschaften, die „die Einheit der Arbeiter verhindert“. Feminismus, so besehen, „fördert den Kampf zwischen dem werktätigen Mann und Frau“ und richtet den Widerstand der Frauen „nicht gegen die Bourgeoisie und ihre Macht“.³ Wenn aber, so *Fatmagül Berktaş*, die Fehler des Mannes immer zu Fehlern der Gesellschaft erklärt werden, „braucht der konkrete Ahmet oder Mehmet nicht die Verantwor-

tung dafür zu übernehmen“. Diese wird stattdessen auf die Frauen, die Genossinnen geschoben, sie soll geduldig sein und nahezu wie ein Eremit in der Wüste der Dinge harren, die da kommen werden. Was *Fatmagül Berktaş* stattdessen verlangt, ist, daß sozialistische Männer, sollten „sie glaubwürdig werden, sich als betroffene Individuen und gleichzeitig als Gruppe überlegen, diskutieren und dokumentieren, wie und mit welchen Mechanismen sie Frauen unterdrückt und kontrolliert haben und wie sie diese Unterdrückung heute noch immer fortsetzen“.

Als Rezensentin habe ich dieser Passage ein paar Zeilen mehr gewidmet, um zu zeigen, wie weit im türkischen Feminismus – der sich mit Sicherheit so heterogen wie in Westeuropa darstellt – Parallelen zum Feminismus westdeutschen Typus auftreten. Das kommt in diesem bestimmten Fall nicht von ungefähr, denn *Fatmagül Berktaş* versucht sich derzeit an der University of York, England, im Fachbereich Frauenstudien zu promovieren. Meine Überlegungen sollen jetzt nicht in die Richtung führen, welcher Feminismus denn der „richtige“, welcher der „falsche“ ist. Sie sollen aber in die Richtung führen, an und in welchem ‚Ort‘ sich Gedanken und Ideologien entwickeln. Ohne türkische Männer in ihrem ‚Mannsein‘ in Schutz nehmen zu wollen, ist schon lange bekannt, daß in der Türkei sowohl Frauen wie Männer aus politischen Gründen verfolgt und gefoltert werden, daß sowohl Frauen wie Männer in Fabriken und Betrieben ausgebeutet werden und unter mangelnden Sicherheitsbestimmungen arbeiten (ich erinnere nur an das Bergwerksunglück in Zonguldak), daß im türkisch besetzten Teil Kurdistans Frauen, Kinder, Männer sowie alte Menschen unterdrückt, verfolgt, mißhandelt, gefoltert und in Massen erschossen werden. Ich will damit sagen, daß die Situation der Frauen und Männer, die Situation der Sozialbeziehungen in der Türkei und türkisch Kurdistan eine andere ist als an einer englischen Universität oder einer deutschen evangelisch-kirchlichen Akademie.

Solche Abgehobenheit von der türkischen Basis macht sich in diesem Buch noch an verschiedenen anderen Stellen bemerkbar. Bspw. erwähnt *Yakin Ertürk* in ihrem Beitrag „Geschlechtsspezifische Auswirkungen staatlicher Modernisierungspolitik“ ständig die Begriffe „in Ost-Anatolien“, „nicht Türkisch sprechend“, „Ostregion“. *Lale Yalçın-Heckmann* spricht in ihrem Beitrag über geschlechtsspezifische Rollen und Frauenstrategien von „nomadischen und seminomadischen Stammesgesellschaften“. Wir wissen nicht genau, wo sich diese „Stammesgesellschaften“ befinden, ‚irgendwo‘ im „Osten“ werden sie schon sein, „im Osten“ liegt Hakkâri, wo *Lale Yalçın-Heckmann* die Feldstudien zu ihrer Dissertation durch-

2 Vgl. auch Struchtemeier, Stellt patriarchale Frauenunterdrückung Gleichheit unter Frauen her?, in: Folter, Unterdrückung, Gewalt und Staatsterror in der Türkei und Kurdistan, Bericht von einer Delegationsreise, Essen 1981, S. 92 ff.

3 Aus einem Flugblatt von ATIK (Avrupa Türkiye'll İsciller Konfederasyonu) zum 8. März 1992.

führte. Und obwohl die Autorin den Soziologen *Ismail Beşikçi* zitiert, der aufgrund seines Engagements für die kurdische Kultur und seiner couragierten Forschungen die türkische Gesellschaft fast mehr aus dem Gefängnis her sah, fließt ihr nur zweimal und zwar an höchst unverfänglichen Stellen das Wort ‚kurdisch‘ aus der Feder. Kurdinnen kommen in dieser Studie nicht vor, sei es als Forschungs„objekte“, geschweige denn als forschende Wissenschaftlerinnen.

Die Ärztin *Şahika Yüksel*, die auch im Vorstand der erst im Dezember in Istanbul eingeweihten türkischen Menschenrechtsstiftung „Türkiye İnsan Hakları Vakfı“ (TİHV) ist, berichtet in ihrem Beitrag über körperliche Mißhandlungen in der Familie und ihre körperlichen und seelischen Folgen auf die Gesundheit der derart Mißhandelten. Frauen, die von (Ehe)Männern in den Familien geschlagen und unter Druck gesetzt werden, das zeigt sich, weisen ebenso psychische und physiologische Unwohlseinsymptome auf wie die von staatlicher Seite Gefolterten. Bei den mißhandelten Frauen wirkt sich diese Form der zivilen Kollektivfolter gleichsam auf die Sexualität aus wie die der staatlicherseits „legitimierte“.⁴ Frauen, die in Familien körperlichen Mißhandlungen ausgesetzt sind, klagen über beklemmende Ängste, Selbstzweifel, Schlafstörungen, allgemeine Unruhe und Müdigkeit. Mehr als die Hälfte der untersuchten Frauen hatte bereits mehrere Suizidversuche hinter sich. Entgegen der immer noch weitverbreiteten Ansicht, daß die Gewalt der (Ehe)Männer mit ihrem Alkoholkonsum in Verbindung stünde oder aus psychischen Ursachen, wie Eifersucht, resultiere, sind Männer, die ihre Partnerinnen schlagen, in ihrer Kindheit selbst Zeuge ähnlicher Situationen gewesen und haben – so die Autorin – Gewalt und Verhaltensmodell verinnerlicht.

Diese Form der Gewaltverinnerlichung machte auch *Fatmagül Berktaş* im Dezember auf der Einweihung der Menschenrechtsstiftung für Folteropfer in Istanbul deutlich. Die türkische Gesellschaft, so *Fatmagül Berktaş*, ist autoritär strukturiert: Ehemänner schlagen die Frauen und Kinder, Lehrpersonen die Schülerinnen und Schüler. Folter gebe es damit nicht nur im Polizeigewahrsam und in den Gefängnissen, sondern das gesellschaftliche System sei ein Foltersystem. Für sowohl geschlagene als auch gefolterte Frauen macht es oft deshalb keinen Unterschied, wer der Peiniger ist, denn die Mißhandler als auch die Folterer sind – ob ‚zivil‘ oder ‚staatlich‘ – immer Männer. Hinzu kommt, daß der konkrete Ehemann durch seine bevorzugte Rechtsstellung in persona das Abstraktum ‚Staat‘ personifiziert.

Şahika Yüksel fand in ihren Untersuchungen heraus, daß Geschlagene bzw. Schläger zu sein, jeweils unabhängig vom Bildungsgrad ist. Schläger waren beruflich Unternehmer, Lehrer, Ärzte, Juristen und Ingenieure; Geschlagene waren Gymnasiallehrerinnen, Krankenschwestern und Apothekerinnen. Im Anschluß an die Mißhandlungen äußerte die Hälfte der Mißhandler sexuelles Verlangen nach der Frau. Keine der mißhandelten Frauen stellte jedoch eine positive Beziehung zwischen Sexualität und Gewalt her. Therapeutisch unterstützt wurden nur die mißhandelten Frauen; die Mißhandler begleiteten selten die Frauen, die sie schlugen, und wenn, dann rechtfertigten sie ihr Tun mit den Worten, sie hätten sich „von ihren Frauen provoziert gefühlt und dadurch die Kontrolle über sich verloren“.

Der Beitrag von *Şahika Yüksel* ist einer der wenigen in diesem Band, der außer dem Reden und Schreiben über Mißstände Bezug auf gesellschaftspolitische Aktivitäten gegen Gewaltstrukturen nimmt. So berichtet sie von Frauenaktivitäten, die sich politisch eingreifend gegen die Gewalt, begangen an Frauen und Mädchen, richtet (Protestmärsche aus Anlaß des reaktionären Urteils eines Richters, in dem es hieß: „Der Stock auf dem Rücken, das Kind im Bauch soll keiner Frau fehlen; Kadinin sirtından sopa, karındından sipa eksik edilmez“; Ausstellungen; Frauenhausplanung; Telefonnotdienstzentrale).

Im Dezember vergangenen Jahres erweiterte *Şahika Yüksel* ihren frauenwissenschaftlichen und frauenpolitischen Themenschwerpunkt dahingehend, daß sie auf der Tagung der Menschenrechtsstiftung über die gesellschaftliche Gewalt gegen Lesben und Schwule zu sprechen kam. In der türkischen Gesellschaftsstruktur ist das Sprechen über Lesbisch-, Schwulsein oder Transsexualität ein Tabuthema. Andere sexuelle Varianten als die Norm ‚Heterosexualität‘ zu leben, sind verpönt und werden geleugnet. Die Inhaftierung von *Demit* im August 1991 in Istanbul und ihre Folterung im türkischen Polizeigewahrsam warf kurz den Blick der Öffentlichkeit auf den ansonsten gesellschaftlich und politisch ausgesparten Bereich. *Demit* ist transsexuell, Mitglied im Istanbul Menschenrechtsverein und 1987 eine der Hauptinitiatorinnen des Hungerstreiks „türkischer Transvestiten und Schwuler“ gewesen.⁵ Am 21. September 1991 fand in Berlin vor dem türkischen Konsulat eine Demonstration statt, um auf die Verfolgung *Demits* aufmerksam zu machen und Solidarität mit den verfolgten Lesben und Schwulen in

4 S.a. Struchtemeier Informationsdienst Asyl Nr. 51 1992, Jg. 7, S. 31 ff. u. 34 ff.

5 Aus dem Demonstrationsaufruf zum 21.9.1991; s.a. das Interview mit dem IHD-Menschenrechtsvereinsmitglied/Istanbul und Rechtsanwalt Levent Tüzel, in: *Antifa* (Antifaschistische Zeitung) H. 33, Jg. 6, Januar/Februar 1992, S. 22 ff. (Recklinghausen).

der Türkei zu signalisieren. Im Dezember war *Demit* wieder entlassen und referierte selbst auf der Tagung des Istanbuler Menschenrechtsvereins IHD.

Aktuelle politische Themen der kurdischen und türkischen Frauen in den 90er Jahren fehlen in diesem Band vollständig: So wird nicht auf staatliche, ökonomische, polizeiliche und juristische Repressionen verwiesen, sondern allein auf individuell „männlich“ ausgeübte abgestellt. Als verlängerter „Arm“ des Staates soll hier auch gar nicht von diesen inkonkreten, doch verallgemeinerungsfähigen Unterdrückungsformen abgelenkt werden, doch auch diese Gewalt steht in einem politischen Kontext, der gemeinhin mit patriarchaler Gesellschaftsform bezeichnet wird und der sowohl die kapitalistisch-ökonomischen, juristischen und politischen Unterdrückungsmechanismen umfaßt. So wird ein wichtiger Teil der gesellschaftlichen Realität der gesamten Türkei – die staatliche Folter – ausgeblendet, der im Konkreten Frauen sowohl in ihrer politischen als auch körperlichen Integrität betrifft. Namen wie *Esma Polat*, *Hakise Güder*, *Nevrowz Türkologan* (Istanbul), *Hüsnye Tasili*⁶ und neuerdings *Mediha Curabaz* (Ankara)⁷ und *Hekime Esmeray*⁸ stehen da-

für, wie aktive Frauen in der Türkei im Namen von ‚Gesetz und Ordnung‘ sexuell schwer mißhandelt und verletzt werden. Die Kollektivunterdrückung der kurdischen Frauen – als Kurdin und nicht nur als Frau – wird ebenso mit keiner Silbe erwähnt, obwohl bis zur Veröffentlichung dieses Buches aufgrund des Golfkrieges die Weltöffentlichkeit auf diese Situation gelenkt wurde.

Ebenso wird – von wenigen Ausnahmen abgesehen (*Yüksel* oder *Tekeli*) – selten der Blick weg von dem Opferbild ‚Frau‘ auf die widerständigen Frauen gelenkt. Wenn *Şahika Yüksel* bspw. behauptet, daß (ehe)männliche Schläger gewaltausübende Aktionsformen verinnerlicht haben, so muß bspw. nicht immer davon ausgegangen werden, daß das Gegenteil ebenso der Fall ist, nämlich daß Frauen ihre Opferrolle verinnerlicht hätten. Selbstverständlich ist das nämlich gerade nicht der Fall, nur werden die Namen solcher Frauen gerne verleugnet, weil sie das patriarchal-dominante Klischeebild der stumm leidenden Dienerin zerstören. Diese genannten einzelnen Frauen haben es trotz der ihnen zugefügten Mißhandlungen geschafft, sich mit ihren Verletzungen an die Öffentlichkeit zu wenden und sie darüber zu informieren und Solidaritäten einzufordern.⁹ Dafür, daß sie sich nicht beugen ließen und ihre (politische) Identität nicht rauben ließen, werden sie – staatlicherseits – als ‚Täterinnen‘ dargestellt. Solche aktiven und widerständigen Frauen sind sowohl in der Türkei als auch in Kurdistan nicht an den Fingern einer Hand abzählbar.

Das zeigt die aktive Beteiligung der Frauen sowohl z.B. bei dem Streik der Bergarbeiter 1990/91 in Zonguldak als auch der Kurdinnen bei demonstrativen Beerdigungen und während der Wahlveranstaltungen und zuletzt der Streik der Textilarbeiterinnen in Bursa.¹⁰

Doch trotz aller kritischen Anmerkungen gibt das Buch einen guten Überblick über den Stand der feministischen Forschung in der Türkei und gewährt einen Einblick in die Alltags- und Lebenskultur türkischer Frauen. Innerhalb der Begegnung international-feministischer Frauen stellt diese Anthologie eine wertvolle Arbeit dar, mithin ein lesenswertes Buch.

Thea Struchtemeier

wurde in den türkischen Medien bis weit in den Dezember vergangenen Jahres diskutiert, z.T. auch sehr sexistisch ausgeschlachtet. In den deutschen Medien wurde darüber nichts berichtet.

8 Vgl. Kurdistan-Rundbrief Nr. 1, Jg. 5, 3. Januar 1992.

9 Appelle der Esma Polat s.i. Fn. 2, S. 101 ff. Die Appelle von Mediha Curabaz sind im Deutschen noch unveröffentlicht.

10 S.a. Rote Fahne Nr. 3 v. 18. Januar 1992; Struchtemeier, Mit anderen Augen sehen, Kurdische Frauen und Mädchen im bewaffneten und unbewaffneten Widerstand, in: Kurdistan Report Nr. 42/Januar 1992, S. 25 ff.

6 S. Fn. 2

7 S. u.a. Günes v. 21.8.1991, Cumhuriyet v. 20.8.1991, Milliyet v. 20.10.1991, Günes v. 20.10.1991, Cumhuriyet v. 26.11.1991 usf. Die Vergewaltigung von Mediha Curabaz